Das Osterei

Autor(en): **Schmied-Marti, Frieda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

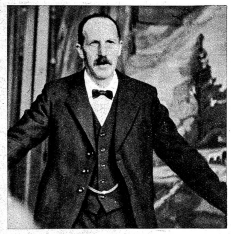
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

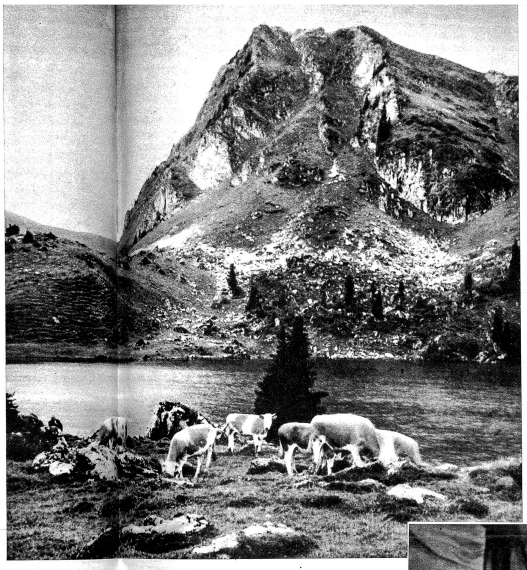
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch in der Berggemeindeversammlung wird nach schweizerischer demokratischer Art über jede Vorlage abgestimmt



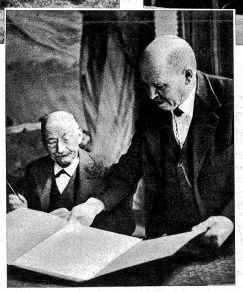
Herr Burri ist der älteste dieser Berghirten und zieht kommenden Sommer zum 26sten Mal auf die Alp, 120 Stück Vieh hat er zu betreuen; auch er wurde wieder von der Berggemeindeversammlung als Berghirte gewählt



Berggemeinde-Versammlung in Riggisberg

Die ganze Nünenenalp-Korporation ist in drei Alpen abgeteilt, die von Hirten unterhalten werden. Sie haben die Pflicht, das Vieh richtig zu pflegen, den Weidegang gehörig zu beaufsichtigen und ihre Arbeitskraft in den Dienst der Alp zu stellen. Im ferneren haben sie die Aufabe, den Mist weckmässig zu verwenden, die erforderlichen Umzäunungen und Säuberungsarbeiten zu besorgen

Bild unten: Die erweiterte Kommission der Nünenenalp tagt



Herr Schmid (links) ist der ältere Bergvogt und somit Präsident der Bergkommission. Von der Berggemeindeversammlung wurde er einstimmig wiedergewählt. Er bekleidet dieses Amt schon während drei Jahren. Schon seit 38 Jahren ist Herr Trachsel Bergschreiber (rechts). Auch er wurde wieder einstimmig gewählt. Als Bergschreiber besorgt er alle Skripturen, welche die gesamte Verwaltung mit sich bringt. Namentlich hat er die Verhandlungen der Berggemeindeversammlung und der Bergkommission sorgfältig zu protokollieren, eine übersichtliche Betriebsrechnung abzufassen, die Alpauf- und -abfahrt vorschriftsgemäss bekanntzugeben. Er führt mit dem Präsidenten die rechtsverbindliche Unterschrift

Der jüngere Bergvogt, Herr Hans Maurer, konnte wegen Erkrankung nicht erscheinen, seine Amtsdauer ist noch nicht abgelaufen, er amtet schon seit 6 Jahren. — Die Bergvögte haben eine rationelle Bewirtschaftung der Alp gewissenhaft zu verfolgen und Verbesserungen zu prüfen und anzustreben. Insbesondere liegt ihnen oie Pflicht ob, der Alp zwei anerkannte, für die Viehzucht vorteilhaft verwendbare Zuchtstiere zur Verfügung zu stellen, damit eine erstklassige Nachzucht gesichert ist

Schon vor Jahrzehnten haben sich die Bergbauern von den Gemeindebezirken Rüeggisberg, Rüti und Blumenstein (Amtsbezirke Seftigen und Thun) liegenden Nünenenalp zu der Nünenenalp-Korporation zusammengeschlossen. Diese Gemeinschaft bezweckt eine möglichst rationelle Bewirtschaftung und Benutzung der Nünenenalp, und der zugehörigen Weidwaldungen «und Waldungen». Momentan zählt diese Vereinigung 130 Mitglieder. Jede Person, welcher ein Anteil von mindestens einem Recht zusteht, kann Mitglied werden. Die Berggemeindeversammlung besteht aus der Gesamtheit dieser Bergbauern und diese versammeln sich alle Jahre einmal, um all die Angelegenheiten zu behandeln. Hierbei wird ebenfalls die Bergkommission, bestehend aus: Dem älteren Bergvogt, der zugleich Präsident der Bergkommission ist, dem jüngeren Bergvogt, zugleich Kassier, und dem Bergschreiber, wenn ihre Zeit von vier Jahren abgelaufen ist, neugewählt. Diese Kommission ist besorgt und verantwortlich für das Wohlergehen ihrer Mitglieder, vollzieht die Beschlüsse der Berggemeinde und wacht über die richtige Anwendung der Statuten und des Reglementes. — Die erweiterte Bergkommission, bestehend aus der Bergkommission und vier weiteren Mitgliedern, die Angestellten dieser Korporation und die Rechnungsrevisoren gehören ebenfalls den ordentlichen Verwaltungsorganen der Nünenenalp an. Unsere Bilder berichten von dieser Berggemeindeversammlung in Riggisberg.

DAS OSTEREI

« Mutter, ich habe einen Wunsch! Heute ist Einpackmontag und Kehraus im Bärensaal, da sollte ich dabei sein. Hans hat es auch gesagt. » Schüchtern und verlegen brachte ich meine Bitte vor, wohl wissend, dass die Theatersaison lange gedauert und viel Zeit verschlungen hatte. Es war Ende März, und der Frühling machte sich draussen an allen Ecken und Enden breit. Selbst im Blute spürte man ihn.

Mutter sah mich gross an:

« Was? Heute wollt ihr nochmals riboten? Jetzt ist's aber genug! Die Flausen müssen ein Ende haben. Oder wollt ihr noch in die heilige Osterzeit hinein theaterlen? »

« Nein, Mutter, der heutige Tag setzt den Schlusspunkt hinter den Sonnwendhof. »

Mutter seufzte ein wenig, als spürte sie eine Last auf der Seele

« Ja, ja, Meitschi, oft merkte ich, wie dein ganzes Wesen auf den Brettern in der Welt des Scheins lebte ... gäll », sagte sie begütigend. « Also, so hilf den Firlefanz einpacken, aber morgen beginnt ein neues Viertel. Am Mittwoch fangen wir mit der grossen Frühjahrswäsche an und dann kommt der Anpflanzet, und ... »

« Hör auf, Mutter! Ich bin zu allem bereit, aber heute ist heut! — Es war doch schön, gelt? der Matthias und der Martin ... Und die Sonnwendbäuerin, von mir gespielt, durfte sich doch sehen lassen, nicht, Mutter? Wast sagst du dazu? »

« Weiss nicht, Kind, aber die Sonnwendbäuerin, die du spieltest, hat mir bald Angst gemacht. Als ich dich spielen sah, wusste ich nicht mehr so recht, ob das Spiel oder Ernst sei, Mädchen. »

Ich spürte das Blut langsam in meine Wangen steigen. Hatte die Mutter in meiner Seele gelesen? Kannte nur Mutter sich so gut in andern Menschen aus, oder mochten noch andere Zuschauer auf solche Gedanken gekommen sein?

Unmöglich! dachte ich. Wer sollte — — wer wollte — —? Die holde Kunst des Theaterspielens stieg zum erstenmal ohne Verhüllung vor mir auf: trat hinter dieser Scheinwelt noch eine andere zutage? Die reale, tatsächliche Welt der inneren Erlebnisse? Konnte man die im Spiel erkennen? — Mir wurde heiss. Sekundenlang stieg das Bild des Sonnwendbauers vor mir auf. Ich dachte: « Hans! ... Aber auf der Bühne hiess er ja Martin, und war im Spiel mein Partner gewesen. Warum dachte ich: Hans? — Dort auf der Bühne hatten wir gespielt, Scheingefühle geheuchelt. Oder waren es keine Scheingefühle gewesen? Was verbarg sich hinter denselben?

Der Mensch weiss manchmal so wenig von sich selbst ... Gewiss wurden zu jener Zeit auf den Dörfern noch recht kitschige Theaterstücke « deutscher Dramatiker » gespielt. Es gab damals weder Tavel noch von Greyerz, noch Simon Gfeller mit guter, heimatlicher Kunst. Wir prüften die Stücke nicht mit dem Verstand und kannten keinen andern Ehrgeiz, als die handelnden Personen getreu wiederzugeben. Das Wort « sentimental » hatte auch noch keine Gültigkeit ... Die Schicksale, die der Dichter gestaltet hatte, standen ohne Makel und Zweifel da.

Bei den Aufführungen kamen wir uns vor, wie die alles beherrschenden Sieger. Der Glanz unserer Uraufführungen war nicht geringer als der auf den Bühnen der Welt! Und doch spielten wir Theater mit kümmerlichen Mitteln. Dennoch: wie viele Bilder jener Zeit habe ich durch fast vierzig Jahre in jeder Linie, in jedem Farbton so unverlierbar zu bewahren vermocht. Das war mehr, als nur die Welt des Scheins für unsere jungen Gemüter.

Wir fanden uns an jenem Nachmittag im Bärensaal ein. Aus vielen Gesichtern redete die durchwachte Nacht, aber jedermann schien erleichtert, dass man nicht mehr zum Theaterspiel anzutreten hatte. Es war doch jedesmal wie ein Fieber über uns gekommen, wenn wir das Glöcklein vor dem Aufgang des Vorhangs rufen hörten.

Dieser Abend gehörte uns allein. Entspannung tat wohl und damit erwachte auch wirkliche Freude an dieser letzten Zusammenkunft. — Als ich den Saal betrat, stand Hans breitspurig, in der kleidsamen Tracht des Sonnwendbauers auf der Bühne und deklamierte jene bedeutsame Stelle aus der Aufführung: « Monika, bei Gott, ich schweige nicht länger ... » Aus seinem Gesicht redete der Uebermut. Kaum, dass er mich erblickt hatte, schwang er sich von der Bühne in den Saal und kam auf mich zu. Er schob die Hand unter meinen Arm und sagte: « Komm, jetzt wollen wir zusammen tanzen, ich wartete schon lange ... » Seine Augen blitzten. « Matthias, spiel auf! » Dieser liess sich nicht lange bitten, griff zur Handorgel und spielte einen lüpfigen Polka. Bald waren alle miteinander verkettet. Hin und her schwingend, wiegten wir uns im Takte und sangen dabei. —

Es kam an diesem Abend vor, dass die Augen meines Tänzers — wir tanzten noch manchesmal zusammen — in stum-

mer Frage an mir hingen. Aber keines von uns sprach mehr viel, und doch hingen die Sterne des Himmels an diesem Abend tief über uns...

Es wurde ein Abend, an dem die andere Welt hinter einem Schleier lag, alles, Arbeit, Pflicht, ja selbst die eben beendete Theatersaison... Dies war meine erste Liebe, die erwidert wurde, aber wir hüteten sie beide gut. Sitte und Erziehung hielten damals die Menschen länger voneinander fern.

Wer seiner Jugend nicht mit Spott gedenkt, wird diese Scheu vor dem ersten Wort einer erwachenden Liebe als etwas achten, das an die Heiligkeit eines ersten Gefühls gebunden ist.

Es blieb alles in Reinheit und Unschuld, und keine frühe Erfahrung trübt das Bild der Erinnerung, und vielleicht war die Zeit des Bangens und der Sehnsucht das Kostbarste, was mir damals geschenkt wurde.

Es war 10 Uhr, als wir nach einem vergnüglichen Nachtessen (die guten Einnahmen bei den beiden Theateraufführungen gestatteten uns das) uns alle trennten und müde, aber glücklich von den mannigfachen Erlebnissen, heimzu wanderten. Hans begleitete mich bis vor das Elternhaus. Dort legte er die Hand in meine und sagte: «Gute Nacht, liebe Sonnwendbäuerin...» Da lief er schon, ohne Abschied genommen zu haben, rasch durch das Wiesenweglein davon.

*

Der Frühling hatte plötzlich begonnen. Ein paar warme Tage hatten die Welt verändert, die Wälder vertieft, die Nächte verzaubert. Sonst war das immer ein Vorgang gewesen, den ich in allen Phasen miterlebt, vom ersten blauen Dämmer und verhaltenen Zauber über der Ferne, bis zum sieghaften Licht über den leise grünenden Wiesen und Feldern.

Diesmal war es anders. Ich sah den Frühling nicht so deutlich, dafür spürte ich ihn. Nichts auf der Welt schien mir unmöglich, nichts schwierig. Ich lebte mit zwei Leben, wusch in der Osterwoche zwei Tage lang vom ersten Morgengrauen bis in die späte Nacht, zog Wäsche durchs Brühwasser, sprang mit Klämmerli dem Seil nach, ohne je zu ermüden. Mein anderes Leben schien plötzlich auf einen fremden Stern versetzt, und so stand ich oft da, von süssem Schauder erfüllt.

Zuweilen begegneten wir uns, Hans und ich. Jedesmal schoss mir das Blut jäh in die Wangen. Verzweifelt wehrte ich mich dagegen, aber es nützte nichts. Sah ich ihn, wurde ich rot, wie ein gesottener Krebs.

Mit Hans war es so: aus dem oft recht selbstbewusst auftretenden Sonnwendbauer, war jetzt ein recht schüchterner Hans geworden. Nur seine Augen, die konnten nicht lügen. So fuhren wir fort zu warten, heimlich Blicke zu tauschen, und — einmal sogar Verse...

Da Hansens Vaterhaus nur ein paar Strassen entfernt lag, fehlte es nicht an zufälligen und gewollten Begegnungen. Gesegnete Augenblicke meiner Jugend! Augenblicke, zu denen die Erwachsenen spöttisch zu lächeln pflegen.

Freitagabend vor Ostern, auf dem Wege in die Singstunde, trat Hans mir auf der Dorfstrasse unvermutet entgegen. Wir verlangsamten beide unsere Schritte, um den ersehnten Anblick für ein paar Herzschläge länger geniessen zu können. Unsere Augen hingen aneinander, bis wir vorüber waren. Ein leises Lächeln glitt über Hansens Züge, als hätte er ein Geheimnis. Auf einmal wurden seine Augen gross und dunkel. Schon lief er in langen Sätzen über die Wiese hinab, dann am Waldrand der Strasse zu.

Ich hatte keine Andacht beim Singen. Die Gedanken schweiften von Klängen zu Bildern, von Bildern zu Worten, von einem zum andern, und der Schlusspunkt hiess jedesmal: Hans! —

*

Früh am Ostermorgen, der in Licht und Glanz anbrach, lief ich mit meinen kleinen Geschwistern in den Garten, um die Osternestlein zu suchen. Die spät nachgeborne Schwester und der noch jüngere Bruder lebten noch ganz dem holden Wahn, dass der Osterhase die Eier lege.

Das blonde Gelock des kleinen Schwesterleins leuchtete zwischen den flammend roten Feuerbüschen, deren Blüten eben aufgebrochen waren, wie ein Irrwisch.

Endlich hatten die Kleinen ihre gutversteckten Nestlein gefunden. In den blumengepolsterten Heukörbchen lagen die rot und blaugesprenkelten Eier. In jedem Nest fand sich sogar ein braunglänzendes Schokoladeei. Jubel und Glück waren unbeschreiblich. Wie immer in freudiger Erregung, fing der kleine Bruder an zu stottern: «I-i-i ha-n-n-nid gwüsst, d-d-d-dass der O-Oschterhas o Schogg-gela-eier cha lege». Mit glänzenden Augen staunte er in sein Körbchen. Aber die fürwitzige Schwester belehrte ihn ganz ernsthaft: «Weisch, i der Oschterznacht cha drum der Oschterhas aus...»

Von lachendem Ungestüm dahingerissen, jagten sie ins Haus, den Eltern von ihrer Freude zu sagen.

Ich ging durch den morgenfrischen Garten. Noch war die Erde still und kühl und verschwiegen, alles in sich gekehrt wie in tiefem Atemholen. Nur die roten und gelben Primeln und die zartgetönten Aurikeln waren aufgebrochen. Und blau hing der Himmel über dem grünen Hügel. Ueber den Hofplatz schritt ich zum Haus und wollte mich bereit machen für die Osterpredigt. War es Zufall, dass ich einen Blick nach den Fenstern meines Stübchens warf? Auf dem Gesimse, vor dem gebauschten Vorhang stand ein längliches, grünes Etwas, eine kleine Schachtel mit Moos ausgepolstert.

Ich eilte die Treppe hinauf mit klopfendem Herzen. Und, oh Wunder! Mitten in der grünen Herrlichkeit, umschlossen von einem Kränzlein blühender Veilchen, lag ein buntes Ei, mit winzigen Zeichnungen geschmückt.

«Meiner lieben Sonnwendbäuerin, Monika», stand darauf geschrieben. Der Name Monika war von vielen Sönnlein und Krönlein, von winzigen Sternlein umrahmt.

Seltsame Rührung durchschauerte mich. Kam das kleine Wunderei mit der reichen Verzierung wirklich aus Hansens derben Schaffenshänden?

In glücklicher Entrücktheit machte ich mich mit den Eltern auf den Predigtweg. Leichtfüssig schritt ich aufwärts über die leuchtende Erde, die an diesem Sonnenmorgen ihre Düfte frei gab, durch diese Luft, die sich langsam sättigte mit Wärme, mit Süssigkeit und Kraft. Mit beseligendem Wohlgefühl spürte ich die federnde Kraft der Fussgelenke. Der Körper spürte das prickelnde Leben, aber in mir stand nur das eine Wort geschrieben: Hans!

Ob Mutter das Ei gesehen hatte?

Erst die weihevolle Kirchenstille sammelte meine Gedanken. Ob ich andächtig gewesen bin in dieser Osterpredigt? — Ich glaube kaum. Ich setzte mich ins Chorgestühl, da sonst nirgends mehr ein freies Plätzlein war, und überliess mich ganz der Beglückung des Augenblickes.

An diesem Ostertag geschah sonst nichts Aussergewöhnliches. Der Friede des Hauses umfing uns, wie immer. Am Nachmittag machten wir einen Spaziergang, tüpften Eier und nahmen in einem ländlichen Wirtshausgarten unseren Vieruhrimbiss.

Niemand sprach von meinem Wunderei, ich am allerwenigsten. Zum erstenmal hatte ich ein Geheimnis vor meiner Mutter. Im stillen sann ich fieberhaft nach, wie ich Hans auch eine kleine Osterfreude bereiten könnte. Aber was? Und wie? Hans blieb den ganzen Tag über unsichtbar.

*

Nun war dieser Ostertag vorbeigegangen, ohne dass ich des Rätsels Lösung gefunden hatte. Nichts wollte mir einfallen, womit ich Hans meine innige Freude an dem schönen Ei bekunden konnte. Nichts! Aergerlich über mich selber, stand ich in der Dämmerung am Fenster meines Stübchens. Draussen war der Tag stumm geworden, milde sank der Abend nieder. Auf einmal schwirrte mit leisem Gebrumm etwas Dunkles daher und setzte sich unvermutet an den grünen Fensterladen. Die Dunkelheit war schon fortgeschritten, dass ich den Flügler nicht gleich erkennen konnte. Ich neigte mich näher dem Fenster und siehe: ein verfrühter Maikäfer hatte sich in meine Nähe verirrt.

Gedanke und Tat sind oft das Werk einer Sekunde! Sacht fing ich den Maikäufer ein, suchte in meinem Schmuckkästchen nach einem kleinen Schächtelchen, füllte es mit Rosawatte und plazierte den Käfer darauf. Unter seine Flügelchen schob ich zwei Veilchen, was er widerwillig geschehen liess. — Aber was? Ein paar Worte mussten doch auch mitreisen. Ich versuchte es mit einem Vers. Derlei hatte ich bei jeder Gelegenheit zur Hand. Im Dorf musste ich oft damit aufwarten. Bei Taufen, Hochzeiten, Schulexamen und sonstigen fröhlichen und traurigen Anlässen. Viele «bestellten» ein Gedicht im voraus, und das Gätzihubel Vreni sagte mir einmal: «Gwüss gwüss ha-ni Angst, du wärdisch no e Gedichterin u kei Büüri.»

Also: die «Gedichterin» versuchte sich auch diesmal in einem Vers, und im Häuslein des braunen Gesellen, reisten folgende Zeilen mit:

Ein kleiner, brauner, geflügelter Gast
Hielt taumelnd an meinem Fenster rast,
Die Flüglein erstarrt in abendlich kühlem Schauer.
Was tu' ich mit ihm? — Ich schick' ihn dem Sonnwendbauer.
«Maikäfer, flieg!» So möchte ich sagen,
Doch ach! «Geflügelte Worte» sind kaum zu wagen...

So lege ich sorgsam den frühen Reissaus
In ein enges, finsteres, kleines Haus,
Und wer mir das Ei vor's Fenster getragen,
Dem soll er ein herzliches « Danke » sagen.
Soll summend und brummend ihm Grüsse bringen
Und summend und brummend ein Liedlein singen.

Monika.

Schokolade war damals kein so rarer Artikel wie heute. Um eine Tafel Lindt wurde mein kleiner Bruder Botengänger. Er trug das hübsch verpackte Schächtelchen nächtlich vor Hansens Kammerfenster...

*

Lebenslang war meine Mutter eine Frau von absoluter Konsequenz und Klarheit der Entschlüsse. Auf ihr Wort konnte man sich verlassen, und als sie am Weihnachtstag zu mir gesagt hatte: « Diesen Sommere musst du daheim bleiben und überall tüchtig zugreifen und mithelfen, nahm ich an, mein Schicksal sei also sommerlang besiegelt. Ich freute mich auf diese sommerliche Arbeit. Merkwürdig! Acht Tage nach Ostern eröffnete mir die Mutter folgendes: « Eigentlich habe ich es mir nun überlegt, ich glaube, es wäre gut für dich, wenn du zu deiner weitern Ausbildung ein Jahr nach Genf, ins Haus deiner Tante gehen würdest. Genf hat viele Möglichkeiten... Ich habe mich schon mit den Verwandten verständigt... »

Anfangs war ich wie aus den Wolken gefallen und suchte fieberhaft nach dem Grund von Mutters plötzlicher Gesinnungsänderung. Ich suchte... suchte —, und fand ihn! — Und fand mich mählich in die neue Lage.

Die Atmosphäre im Hause meines Onkels sagte mir zu. Dort war geistiges Leben, Verkehr, Geselligkeit, waren Bücher, Bücher... So schied ich von der Heimat, wehen und frohen Herzens, vielleicht bevor das Schicksal mir seine Würfel legte. Von Hans schied ich mit einem kurzen, vielsagenden, festen Händedruck. Mein Weg kreuzte sich nicht mehr mit dem des Sonnwendbauers, aber das Osterei bewahrte ich bis heute auf.

Frieda Schmid-Marti.

Peter Plüsch und Hans Joppe erleben Abenteuer

von G. Th. Rotman
(Nachdruck verboten)
9. Fortsetzung

55. Plumps! Gerade als sich die Luke ganz öffnete, warf Hans den ganzen Inhalt des Eimers in die Oeffnung hinunter. Aber oh, Entsetzen, statt des Kopfes des Jakobus erschien da der über und über triefende Kopf des... Kapitäns! Der Mann hatte den Raum inspiziert und war bei seiner Rückkehr vom Hans getauft worden.

56. « Du, Flegel! » schrie der Kapitän, dem das Wasser in Strahlen am Bart heruntertroff; « das schleicht sich ohne meine Zustimmung und ohne Geld an Bord und muss mich dazu noch beleidigen. Warte 'mal, diese Frechheit werde ich dir austreiben. » Und mit einem Sprung war er auf dem Deck und hinter dem flüchtenden Hans her. Schwupps! flüchtete Hans in die erste Kajüte!

57. Drinnen in der Kajüte herrschten Ruhe und Friede. Nichts hörte man als das eintönige Schnarchen des Notars Siegelmeier, der mit geöffnetem Munde da sass und schlief. Der Steward kam die Treppe herauf, ein Tablett mit Gläsern und Tassen auf der Hand. Kurzum, alles war dort recht gemütlich!

58. Dann aber... rrrr! kam der Hans vorübergerannt, mitten durch die Kajüte hindurch, zur einen Tür herein, zur andern wieder hinaus. Unterwegs prallte er gegen den Steward, so dass der Mann das Gleichgewicht verlor und holterdiepolter die Treppe hinunterpurzelte, wieder nach seiner Küche zurück. Limonade und Kaffee flogen durch die Luft, wobei eine Flasche genau zwischen den Lippen des Notars landete.

59. Mittlerweile rannte der Hans immer weiter, bis er sich plötzlich von drei im eifrigen Gespräch begriffenen Passagieren in seinem Lauf gehemmt sah. Achje, und dazu hörte er den Kapitän schon schnaubend hinter sich herkommen! Warte mal, einer der Herren hatte solche hübschen krummen Beine, die er ausserdem weit gespreizt hielt... Schwupps! duckte er sich zwischen den Beinen hindurch!

60. Der Kapitän wollte sich aber seine Beute nicht entwischen lassen! Er duckte sich ebenfalls und versuchte, zwischen den Füssen des Passagiers hindurch, den Hans zu packen. Der Passagier aber, der noch immer über die Frechheit von Hans vor Wut kochte und glaubte, es folge wieder so ein frecher Bengel, hob seinen Stock auf und liess ihn dann mit grosser Kraft auf dem Schädel des Kapitäns niedersausen.